



„EINFACH MAL ANFANGEN“

Der Freundes- und Nachbarschaftstreff „Öcher Frönnde“

Das Thema „Freundes- und Nachbarschaftsnetz off- und online“ dürfte auf der Agenda von nur wenigen Verbandsmanagern oben an stehen. Wir wollen es in zwei Interviews dennoch ausleuchten, weil „um die Ecke“ zu lernen oft verblüffend ertragreich ist. In dieser Ausgabe erläutert Monika Lang, Gründerin und erste Vorsitzende der Öcher Frönnde (hochdeutsch: Aachener Freunde), wie dieser vor gut zehn Jahren gegründete und mehrfach ausgezeichnete Nachbarschafts- und Freundesverein funktioniert, was er bezweckt und was er erreicht – und was nicht.

Interview Henning von Vieregge

Verbandsmanager können den Beitrag zweifach lesen: Der erste Aspekt betrifft die Bindungsdiskussion in den Verbänden. Aus dem Gespräch mit Monika Lang lassen sich eine Reihe von Anregungen auch für das Verbandsleben ablesen. Zentral bei den Öcher Frönnden ist der Zeitaufschrieb. Wer etwas für ein anderes Mitglied tut, bekommt die Stunden aufgeschrieben und kann die seinerseits abrufen, wenn er Hilfe benötigt. Wie sähe eine Übertragung auf Verbandsmitglieder aus?

Der zweite Aspekt betrifft den Verband in seinem Umfeld. Viele gute Initiativen würden besser laufen, wenn Sie einen Büroraum und etwas administrative Unterstützung hätten. Gibt es schon Verbände, die auf diese Weise helfen?

Der dritte Aspekt ist persönlicher Natur. „Sollte mich das Thema als Freund und Nachbar beschäftigen?“ wäre die Prüffrage. Monika Lang findet, dass die Generationen der 68er und ihr folgend der Babyboomer sich untereinander helfen sollten, denn die nachfolgenden Generationen sind überlastet. Sie hat etwas gegen Bedenkenträger und rät: „Einfach mal anfangen.“

Verbändereport: Warum heißen die Öcher Frönnde so?

Monika Lang: Öcher Frönnde zeigt die Ortsgebundenheit und ist nicht nur was Technisches, sondern auch was mit Herz.

VR: Bei Ihnen gibt es Geber und Nehmer und das Miteinander, ist das die Grundidee?

Das ist die Grundidee, wobei Geber und Nehmer nicht unbedingt voneinander getrennt sind. Geber sollen auch Nehmer sein; auch ein Mensch, der hilfsbedürftig ist, kann noch ganz viel machen. Wenn Leute zu uns kommen und sagen, ich brauche Hilfe, fragen wir: Was können Sie denn noch?

VR: Die Öcher Talente gab es ja 2005, als Sie starteten, schon. Das ist ein Tausch-

ring. Bei den „Frönnden“ geht es dagegen auch um Geselligkeit?

Wir wollten etwas Niedrigschwelliges schaffen, und damit auch etwas gegen die Vereinsamung tun, und dies gerade in der Stadt, weil dort immer mehr Familien auseinanderbrechen. Da kam die Idee, ein zweites System neben dem Tauschring zu schaffen, das rein auf Zeittausch basiert.

VR: Wie kann man sich das vorstellen?

Wer hilft, kann Zeit ansparen. Lässt man sich helfen, kann man das Ersparte einsetzen. Das Guthaben bleibt stehen, auch wenn jemand wegzieht. Es kann wieder neu erweckt werden.

VR: Hilfe soll nicht bezahlt werden. Aber was bringt Zeitaufschrieb?

Wichtig ist uns, auf diesem Weg Menschen zu verbinden und neue Nachbarschaften zu stiften. Zeitgutschriften sind dabei wie eine Anerkennung. Für manche ist dies motivierend.

VR: Was ist nach gut zehn Jahren der Stand?

160 Mitglieder. Obwohl wir ja alle zehn Jahre älter geworden sind, werden die Frönnde jünger. Wir haben berufstätige, junge Menschen, die sagen: „Ich schiebe gerne eine Runde Rollstuhl in meiner Mittagspause spazieren, da komme ich an die frische Luft und habe ein nettes Gespräch, sitze nicht im Büro rum.“ Wir haben einen jungen Mann, der hat Spaß mit einer älteren Dame, die ihm ganz viel von ihren Erfahrungen weitergibt. Ein gegenseitiges Gefühl, und das begreifen offensichtlich immer mehr junge Leute.

VR: Sind 160 Mitglieder viel?

Schon die römischen Legionen hatten eine Zahl zwischen 140 und 160, weil man sagte, da kann man sich noch untereinander kennen. Wenn man sehr erweitern würde, dann würden sich die Leute nicht mehr kennen.

VR: Nicht alle sammeln Stunden?

Bei uns sind das 60 bis 70, die wirklich Stunden sammeln, die Hilfe von Mensch zu Mensch geben. Nicht in jedem Jahr hat jemand einen Einsatz; manche haben Daueraufträge, jede Woche zweimal; manche nur punktuell. Aber das ist unser System, es ist nicht verpflichtend.

VR: Organisationsarbeit zählt nicht?

Nein. Die Arbeit im Vorstand ist ehrenamtlich. Die Büroarbeit wird mit Stunden-gutschriften vergütet, denn im Büroteam werden die Mitglieder direkt betreut und vermittelt.

VR: Sie sagen, nicht alle, die helfen, helfen kontinuierlich.

Ein Beispiel: Jemand hat einen Schwerkranken betreut, der dann gestorben ist. Das hat sie sehr mitgenommen und sie brauchte eine Pause. Das kann man nur unterstützen. Auch wenn jemand abrechen will, ist dies kein Problem, weil wir genug Leute haben, die einspringen.

Man kann bei uns jederzeit in Urlaub fahren ohne schlechtes Gewissen, man kann auch ein halbes Jahr gar nichts tun, weil zum Beispiel die Familie mehr belastet ist. Wir haben genügend Mitglieder. Wir können versichern, dass spätestens innerhalb einer Woche ein Ersatz gefunden ist.

VR: Sie sind der Motor dieser Erfolgsgeschichte. Zumindest gewesen, oder sind Sie es noch?

Ich bin jetzt gerade 65 geworden und bemühe mich, immer weiter Aufgaben abzugeben. Die zweite Vorsitzende ist eine junge Frau unter 50, die noch in die Familie eingebunden ist, aber die Kinder werden auch älter, und so wächst was nach. Unsere Kassiererin ist in den Vierzigern. In den letzten Jahren habe ich stark darauf geachtet, junge Leute in die Verantwortung zu kriegen, die das dann weiterführen können. Ich bin auch zunehmend eingeladen auf Kongresse, um Ideen zu verbreiten, habe auch viel

Spaß an Projektentwicklung. Ich nehme mich aus der Hauptverantwortung immer mehr raus.

VR: Aber ist es nicht so, dass am Anfang eines derartigen Projekts jemand stehen muss, der für die Sache intellektuell, und mit einem hohen Zeitaufwand zur Verfügung steht?

Ja! Ich bin relativ früh aus dem Berufsleben ausgeschieden durch einen schweren Unfall, da war ich 51, ich war Lehrerin an berufsbildenden Schulen. Nachdem ich einigermaßen wieder gesund geworden war, bin ich ins Ehrenamtliche eingestiegen, so in „Eine-Welt“, im Tauschring, ich habe viele Vereine beraten, dann die Öcher Frönnde gegründet – es ist für mich eine hauptamtliche Tätigkeit, kann ich sagen, bestimmt 40 bis 45 Stunden die Woche, immer noch.

VR: Man braucht jemanden, der es macht und dabei andere findet und bindet.

Ja. Ich habe mit 19 Mitgliedern gegründet, innerhalb eines Jahres waren wir schon über 50.

VR: Wie haben Sie die 19 denn gefunden?

Die waren aus meinem persönlichen Umfeld, ein paar Seniortrainer, etliche Leute aus dem Tauschring. Es gibt auch heute noch viele, die beim Tauschring und bei uns sind. Dann ein paar Freunde, Bekannte von mir, ein Aufruf in der Zeitung; dann kamen Seniorenvertreter dazu, welche aus dem Umweltamt, die auch den Raum zur Verfügung stellten. Wir sind dann als Agenda-21-Projekt der Stadt Aachen gegründet worden, anfangs hatten wir sogar ein Büro in der Verwaltung. Dann haben sie uns aber immer mehr hinauskomplimentiert und wir haben ein Büro im Welthaus Aachen gefunden.

VR: Sollten Organisationen wie die „Frönnde“ von einer Kommune nicht besser hineinkomplimentiert werden?

Das wäre eine gute Unterstützungsstruktur: ein Raum, ein Computer. Wir entlas-

ten die Kommunen ja auch. Es müssten bestimmt jedes Jahr mindestens zehn Leute zeitnah in Heimen untergebracht werden, wenn wir sie nicht versorgen würden.

VR: Manche würden ihre freiwillige Leistung in Geld ausrechnen. Sie könnten sofort sagen, was für die Allgemeinheit erwirtschaftet oder erspart wird.

Das könnten wir auch ganz gut, weil die Stunden direkt in der Datenbank eingetragen sind. Wir sehen, wie viele Stunden geleistet worden sind. Die, die keine Gutschriften haben, zahlen zwei Euro pro Stunde, die wir anlegen für Versicherungen. Bei uns sind alle haftpflicht- und unfallversichert, wir haben sogar eine Dienstreise-Vollkaskoversicherung. Dann teilen wir uns im „Eine-Welt-Forum“ ein Büro, 80 Euro im Monat. Nicht teuer, aber das muss auch bezahlt werden. Wir kriegen auch Spenden und Preisgelder. Die Hauptausgabe ist bei uns Fortbildung für alle aktiven Mitglieder.

VR: In was für Weiterbildung wird investiert?

Wir bilden aktive Mitglieder fort, die bekommen auch unterstützende Gespräche, wenn sie in Schwierigkeiten kommen. Das Nicht-Nein-sagen-Können haben viele Menschen, die helfen. Oder die Aktiven treffen sich zur Supervision in Gruppen. Jeder Aktive kann sich auch eine bezahlbare Fortbildung nach seinem Geschmack aussuchen.

VR: Wird Weiterbildung auch als Wertschätzung verstanden?

Ja! Das finde ich ganz wichtig! Auch die Leute, die bei uns Büroarbeit machen, können jederzeit eine bezahlte Fortbildung machen. Wir haben finanziell aufgrund der Spendenlage damit keine Schwierigkeiten.

VR: Wer mitmachen will, wird Mitglied.

Wir sagen, jedes Mitglied zahlt einen Euro pro Monat, freiwillige Mehrzahlungen

sind natürlich möglich. Wir haben auch Mitglieder, die zahlen 200 Euro im Jahr, die lassen sich automatisch die Spenden mit abbuchen für jedes Jahr. Wir verstehen das auch ein bisschen als Ausgleich zwischen Arm und Reich.

VR: Ist nicht die Erfahrung, dass diejenigen, die Zeit geben, auch Geld geben?

Das ist bei uns nicht unbedingt so. Wir haben auch Mitglieder, die weder helfen noch Hilfe brauchen, aber Geld geben, weil sie die Sache gut finden und dabei sein wollen.

VR: Und wenn jemand weder helfen kann noch Geld hat?

Man kann von seinem Zeitkonto abgeben. Das wird auch gemacht. Die wandern auf das Sozialkonto und die verteilen wir an Leute, die gar nichts haben. Wir haben jahrelang eine Frau betreut, die auf ein neues Herz wartete. Mittlerweile hat sie eins, wir betreuen sie aber immer noch. Sie ist vom Mitgliedsbeitrag befreit, weil Sie gar nichts hat, nur Grundsicherung. Keine Altersvorsorge, weil Sie seit Kindheit herzkrank ist.

VR: Wer kann Mitglied werden?

Wir interviewen alle, die einen Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Was sie gemacht haben, warum sie zu uns kommen, was sie selber leisten können, was sie zu geben bereit sind: Wir müssen die Leute kennenlernen. Wir entscheiden dann auf der Vorstandssitzung, wer aufgenommen wird.

VR: Versucht man Sie auch auszunutzen?

Solche Beispiele kennen wir. Da ruft jemand aus Bonn an, die Mutter komme aus dem Krankenhaus, brauche Hilfe, sei Sozialempfängerin. Wir stellen fest, wenn wir mit der Mutter sprechen, dass das Sozialamt Stunden genehmigt hat; sie kann sich da professionelle Hilfe nehmen – das Sozialamt zahlt dafür. Die Tochter kommt auf die Idee, bei uns die Leistung für nur zwei Euro die Stunde einzukaufen.



IN DEN LETZTEN JAHREN HABE ICH STARK DARAUF
GEACHTET, JUNGE LEUTE IN DIE VERANTWORTUNG ZU
KRIEGEN, DIE DAS DANN WEITERFÜHREN KÖNNEN ...
ICH NEHME MICH AUS DER HAUPTVERANTWORTUNG
IMMER MEHR RAUS.

VR: Frech!

Genau! Damit so etwas möglichst nicht passiert, haben wir offiziell eine Wartezeit von einem halben Jahr. So kommen dann Leute zu uns, die an Gegenseitigkeit interessiert sind, und nicht, weil sie in der Notlage sind und billige Hilfe haben wollen.

VR: Im Prinzip geht es um Gegenseitigkeit, aber Sie sind auch offen in Notfällen.

Ja. Das ist ja auch unser Interesse, weil diejenigen, denen wir im Notfall helfen, hinterher unsere besten Mitglieder sind. Die sagen dann, da haben wir echte Nachbarschaftshilfe erfahren, und die sind diejenigen, die dann auch spenden oder ihr Testament zu unseren Gunsten machen.

VR: In welchem Zahlenverhältnis sind Männer und Frauen Mitglieder?

Viele Frauen, wenig Männer, 85 zu 15 Prozent.

VR: Es heißt, Männer wollen gerne Häuptlinge sein.

Nein! Bei uns nicht. Aber überall im sozialen Bereich sind die Männer sehr vorsichtig. Ein Ehepaar, sie ist Mitglied geworden und fragt, ob der Mann mit zum Ausflug kommen kann. Klar kann der auch kommen. Jetzt rief er extra an, ob da auch andere Männer dabei wären. Eine Frau würde nie auf die Idee kommen, so etwas zu fragen, die kommt einfach. Ich weiß nicht, was dahintersteckt.

VR: Unsicherheit, Unwissen?

Wir haben uns mal gefragt, wie man mehr Männer interessiert. Die Idee war, einen Bus anzuschaffen und ihn fahren zu lassen, oder einen Bagger. Wir haben mehrere Männer, die am allerliebsten Fahrdienste machen.

VR: Wie grenzen Sie sich von professionellen Dienstleistern ab?

Alles, was Profis machen, machen wir nicht. Wirklich nur Nachbarschaftshilfe. Wenn jemand anruft und sagt, ich brauche

jemanden, der mir jede Woche den Rasen mäht, dann sage ich, dafür gibt es Gärtner.

VR: Im Prinzip geht es um Beziehungen.

Ja. Um Beziehungsaufbau. Viele Menschen machen den Fehler, dass sie sich nur in ihrer Altersgruppe aufhalten. Wenn die älter und älter werden, dann fällt die auseinander. Dann hat man hinterher nur noch den Arzt, den Apotheker, Pfarrer gibt es kaum noch. Dann sind die Alten allein und vereinsamen. Das gilt aber auch für manche, die ihre Angehörigen bis zu deren Tod pflegen. Wenn die dann zu uns kommen, machen wir mit ganz viel Feingefühl, ganz langsam, Beziehungsaufbau, um sie in die Gesellschaft zurückzubringen.

VR: Ist es auch die Aufgabe der Öcher Frönnde, Menschen in ein professionelles Netz reinzufädeln?

Wo so etwas nötig ist, haben wir zwei Profis, eine Sozialarbeiterin, eine Sozialpädagogin mit einem eigenen Behindertenpflegedienst, die für uns ehrenamtlich Beratung machen. Wir haben ganz viele Mitglieder, die zu uns gekommen sind, denen wir sagen, wir können mit dir Zeitung lesen oder Ähnliches, aber Pflege übernehmen wir nicht. Damit kriegen wir die in ein Hilfpaket, auch über Beratungsstellen von der Krankenkasse. Wir vermitteln das aber nicht direkt, sondern sorgen für eine Beratung.

VR: So entsteht ein neuer Mix aus Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit.

Genau! Wir helfen ehrenamtlich. Und wir helfen, einen Einstieg zu kriegen, diesen Mix zusammenzustellen.

VR: Die Öcher Frönnde sind ein Verein von Nachbarn, die wechselseitig das tun, was der jeweils andere vielleicht nicht kann.

Ja, wir haben zum Beispiel handwerkliche Dienste nicht in unsere Haftpflicht-

versicherung eingeschlossen. Es gab schon vor unserer Gründung bei der Diakonie einen Zusammenschluss „Senioren helfen Senioren“, die machen Handwerkliches. Die stehen auch auf unserer Website und wir rufen dort auch an, wenn jemand das braucht. Wir wollen mit denen nicht in Konkurrenz gehen.

VR: Glauben Sie, dass Zusammenschlüsse wie die Öcher Frönnde Löcher stopfen, oder sind sie Teil einer neuen Qualität von Nachbarschaft?

Ich finde schon, dass eine neue Qualität entsteht. Es entsteht das, was wir früher als Qualität hatten: Großfamilie, Nachbarschaft, Netzwerk, Zusammenhalt. Was so nicht mehr gut funktioniert, schaffen wir neu.

VR: Wäre es nicht fatal, wenn Familien sich so entlasten?

Das finde ich jetzt nicht so fatal. Wenn ich die jungen Familien sehe: Die müssen die Kinder großziehen, die müssen beide berufstätig sein, sie müssen für ihre eigene Rente wirtschaften, sie müssen unsere Renten bezahlen – die junge Generation ist überlastet!

VR: Sie meinen, die Älteren müssen ran, in der Familie und außerhalb der Familie?

Meine Söhne waren für mein Engagement auch ausschlaggebend. Die haben gesagt: „Mama, ihr müsst euch um euch selber kümmern. Wenn ihr irgendwann ein Drittel der Bevölkerung seid, wie sollen wir das denn hinkriegen? Wir müssen die Arbeitslosen finanzieren, unsere eigene Rente, die Alten, unsere Kinder großziehen. Wie sollen wir das alles schaffen?“ Warum sollen Leute, die heute länger fit bleiben, vielleicht mit 55/60 Jahren arbeitslos werden, dann zu Hause sitzen und depressiv werden? Sie sollen lieber zu uns kommen und noch was machen. Das ist auch genau unsere Klientel.

VR: Glauben Sie, dass es so etwas wie eine Helfensbedürftigkeit gibt, von der Klaus Dörner spricht?



Ja, das glaube ich! Es ist eine Suche nach Anerkennung, aber auch nach Kontakt und Wirksamkeit. Wir hatten ein Mitglied, die wollte erst Büroarbeiten machen, dann reichte es ihr aber nicht, weil sie die strahlenden Augen sehen wollte, mehrmals in der Woche. Die ist jetzt in einem Altenheim und kocht Kaffee, weil sie da direkt mit den Menschen zusammen ist. Ich bin gespannt, ob sie damit glücklicher ist. Das ist manchmal ein Bedürfnis. Mir ist es mehr ein Bedürfnis, dass wir das, was in unserer Gesellschaft fehlt, ausgleichen, also etwas Gesellschaftspolitisches tun. Die Menschen sind halt unterschiedlich. Der eine, der einen Rollstuhl schiebt, findet das gut, weil er dann nicht mehr ins Fitnessstudio gehen muss.

VR: Einleuchtend!

Und er meint, da komme ich an die frische Luft, und ich habe eine Frau, die mir

was aus ihrem Leben erzählt. Er hat keine Oma mehr, erzählte er mir. Es gibt dieses Gegenseitige. Wir haben eine 93-Jährige, die backt so gerne und lässt uns immer mit dem Fahrdienst die Keksdosen ins Büro stellen.

VR: Das bringt mich nochmals zum Zeitaufschrieb. Können Menschen auf diesem Weg leichter Hilfe annehmen und gleichzeitig noch länger geben als ohne Zeitaufschrieb?

Ja, beides. Ein Mitglied meinte, er müsse ins Krankenhaus für drei bis vier Wochen, es müsse Ersatz gesucht werden für die von ihm betreute Person. Ich habe gefragt: „Welche Hilfe brauchst du jetzt?“ Von sich aus fragen die meisten manchmal gar nicht. Allerdings haben viele Mitglieder inzwischen ein bisschen dazugelernt in den zehn Jahren, sodass sie sogar für den Urlaub fragen, wer die Blumen gießt.

VR: Sind die Öcher Frönnde nicht aufs Ganze gesehen, selbst nur auf Aachen bezogen, nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein?

Ja!

VR: Oder sind Sie auch Anreger für andere?

Der Generali Zukunftsfonds versucht, das anzutreiben. Hilfreich wäre, wenn Kommunen sagen, hier ist ein Telefon, ein Computer, ihr könnt loslegen. Es gibt immer wahnsinnig viel Bedenkenräger. Wir fragen gar nicht lange, wir fangen einfach an!

Das ist wohl das Entscheidende: einfach anfangen.

Manche haben tausend Bedenken, andere wollen zu viel. Wenn ein Verein 3.000 Mitglieder hat, ist alles unübersichtlich. Man muss die Leute kennen.

VR: Sie meinen, es ist besser, Ableger zu gründen, als zu stark zu wachsen?

Genau. Und dann darf man den Zeitpunkt nicht verpassen, der Sache eine Struktur zu geben. Bei uns gibt es kein gemeinsames Altwerden, sondern ein stetes Nachwachsen. Wir wollen noch in hundert Jahren funktionieren.

VR: Kommen zu Ihnen vornehmlich Haudegen des Ehrenamts oder eher Frischlinge?

Es sind ganz wenige, die schon etwas gemacht haben, wir haben wirklich eine neu erschlossene Gruppe.

VR: Gab es schon mal Missverhältnisse, Ungleichgewichte, zwischen Helfen und Hilfenannehmen?

Es ist eher mehr Angebot als Nachfrage. Es ruft schon mal jemand an und fragt, ob wir nicht endlich mal wieder was für ihn zu tun haben. Dadurch nehmen wir auch immer wieder Mitglieder auf, die selber nichts mehr tun können, damit wir den anderen die Möglichkeit geben können, Hilfe zu leisten. Es ist noch nie ein Problem gewesen, eine Hilfeleistung zu geben, die angefordert war. Missverhältnisse: es gibt manchmal bei der Vermittlung zwei/drei Anläufe, bis der Topf zum Deckel passt. Es sind manchmal schwierige Menschen dabei, die nach Hilfe fragen, und da muss man einfach mal zwei bis drei verschiedene Helfer probieren, bis dann das Glück groß ist. Das passt nicht immer sofort.

VR: Dafür müssen Sie und die anderen Kernaktiven Ihre Mitglieder gut kennen und auch Menschenkenntnis haben.

Unser Büro ist das Herz vom Verein. Vielleicht unterscheidet uns dies von manchen anderen Vereinen. Bei uns arbeiten die Vorstandsleute für das Büro, damit wir da gut sind. Bei uns kriegt keiner die Adressliste des Vereins.

VR: Warum nicht?

Wir sagen, wenn ihr andere Mitglieder kennenlernen wollt, kommt zum Treff und tauscht euch selbst die Adressen aus, oder



Monika Lang, Gründerin und erste Vorsitzende der Öcher Frönnde



Öcher Frönnde

ihr kommt zum Sonntagsessen. Einmal im Monat kochen wir zusammen, alle kochen, schnippeln und erzählen, was die Oma gekocht hat. Das machen wir im Welthaus im Café. Die Frönnde-Treffs sind an ganz unterschiedlichen Orten: mal Kaffeetrinken, eine Wanderung, Fortbildung, Besichtigung, die Kripo erzählt was zur Sicherheit, ganz unterschiedliche Themen. Beim Kochen, letzter Sonntag im Monat, kauft einer dafür ein, kriegt dafür auch Stunden, die anderen helfen alle. Da wird viel erzählt und so entsteht viel Nähe. Manche wollen das öfter machen, dann sage ich, aber nicht hier, tut euch zusammen, ihr habt alle eine Küche, verbringt den Sonntag gemeinsam. Es gibt schon ganz viele Grüppchen, die das so machen. Wir sind alle per Du; das fragen wir in den Erst-Interviews schon, ob sie damit einverstanden sind, und da sagt jeder Ja. Das spielt auch eine Rolle für die

Kultur. Aber es ist auch klar: wir sind auch Freunde, keine Heiratsvermittler.

VR: Inwieweit spielt die digitale Kommunikation bei Ihnen eine Rolle?

Wir haben die Webseite, wir schicken unsere Vereinszeitung digital, aber auch per Post, denn nicht alle Mitglieder haben einen Internetzugang.

VR: Die Vereinsmitglieder kommen nicht alle aus dem gleichen Aachener Stadtteil?

Nein, die Öcher Frönnde sind ziemlich weit gestreut. Ursprünglich bezog sich die Idee auf die Innenstadt, aber wir haben jetzt bis nach Belgien und Holland rüber auch Mitglieder. In einigen Viertel gibt es Nester. So gibt es in Laurensberg beispielsweise 14 Mitglieder. Ein Mitglied ruft sie alle wenigstens einmal im Monat an und fragt, wie es geht.

TAGUNGEN ZUR FINANZIERUNG GEMEINNÜTZIGER ARBEIT

VR: Der Freundschaftsbegriff hat eine Ausweitung erfahren, er mischt sich mit dem Nachbarbegriff.

Ja, aber wir stiften ja auch Freundschaften, aus Nachbarn werden Freunde.

VR: Der Verein will neutral sein. Was heißt das?

Ja, wir haben keine politischen Grenzen und wir sind nicht religiös fixiert. Wir haben muslimische, buddhistische, katholische, evangelische Mitglieder, auch Atheisten. Darüber reden wir hier nicht, das ist nicht unser Inhalt. Wir nehmen Rücksicht, wenn wir Feste feiern, auf Ramadan. Wir gucken auf die interreligiösen Feste. Wir sind im „Eine-Welt-Haus“. Wir sind umweltbewusst. Wir kochen bio und regional, gesund. Wir sind auch ein Agenda-21-Projekt.

VR: Macht diese vielfältige Vernetzung nicht schrecklich viel Arbeit, in all diese Projekte reinzugehen, mit all dem Büro- und Antragskram?

Antragskram weniger, wir stellen keine Anträge. Wir leben nur von Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

VR: Aber bei Wettbewerben um gutes Engagement haben Sie sich beworben. Ist das wichtig für das Renommee?

Erst hatten wir gar kein Geld, später einen Jahresbedarf von gut 1.000 Euro. Dann haben wir Wettbewerbe gemacht, auch um bekannt zu werden, und die Idee zu verbreiten. 2009 haben wir bei der Stiftung Pro Alter den ersten Preis, 10.000 Euro, gewonnen. Damit haben wir uns erstmals Werbematerial geleistet, aber das Hauptgeld haben wir eingesetzt, um das Welthaus barrierefrei zu machen. Dazu brauchten wir viele Projektpartner.

Zum Beziehungsaufbau gehört, dass unsere Mitglieder ihr eigenes soziales Netz ständig beweglich halten und verjüngen, damit ihnen das im Alter nicht wegbricht. Letzte Woche war ein Frönddetreff hier bei mir. Wir haben Fünfuhrtee gemacht, die Jüngste dabei war 38, die Älteste war 87. Die 87-jährige sagte: „Ich bin schon seit 20 Jahren nicht mehr mit so jungen Leuten an einem Tisch gesessen!“ Dieser intergenerative Kontakt ist vielleicht das Wichtigste am Öcher Frönddetreff. ■

In der Ausgabe 2/2017 stellen wir im Gespräch mit Till Behnke die digitale Nachbarschaftsinitiative nebenan.de vor und fragen nach Chancen und Grenzen der digitalen Vernetzung im lokalen Raum.

Weiterführende Informationen:

- www.oecher-froennde.de
- www.vonviererge.de

WISSEN, INSPIRATION, SPANNENDE GESPRÄCHE

Hier treffen sich Engagierte aus Vereinen und Stiftungen, lernen gemeinsam Neues und tauschen sich fachlich aus. Melden auch Sie sich gleich an!



FACHWISSEN AUS DER AKTUELLEN PRAXIS

Referenten aus Non-Profit-Organisationen oder der Fundraising-Branche vermitteln praktisches, anwendungsorientiertes Wissen aus erster Hand.



KONTAKTE KNÜPFEN UND VERTIEFEN

Sponsoren und Aussteller kommen direkt mit interessierten Vertretern der NGOs ins Gespräch. Nutzen auch Sie diese Gelegenheit!



MÜNCHEN, 9. MÄRZ 2017

GELSENKIRCHEN, 30. MÄRZ 2017

DRESDEN, 7. SEPTEMBER 2017

POTSDAM, 26. SEPTEMBER 2017

INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

www.fundraisingtage.de